

Jörg Kruppenacher-Schöll

RETTUNGSHAFEN OSTSCHWEIZ

Die Flüchtlingsströme am Bodensee zum Ende des
Zweiten Weltkriegs

In St. Margrethen, dem Dorf in der nordöstlichen Ecke der Schweiz, stand einst eine Brücke. Sie führte über den Alten Rhein und verband die Schweiz mit Österreich, war Nadelöhr wie Eingangspforte. In den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs rettete die alte Brücke, die längst durch eine modernere ersetzt ist, Zehntausenden Menschen das Leben, auf ihr spielten sich Vorgänge von weltpolitischer Bedeutung ab. Im Rahmen der 2005 erschienenen Studie »Flüchtiges Glück« über die Flüchtlinge im Grenzkanton St. Gallen zur Zeit des Nationalsozialismus konnten die aussergewöhnlichen Vorgänge zusammengefügt und in Beziehung gesetzt werden.¹ Im Folgenden werden einzelne Aspekte in vertiefter Form behandelt. Im Gegensatz zu den Geschehnissen vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, als der St. Galler Polizeihauptmann Paul Grüniger, der Brengener Vizekonsul Ernest Prodoliet, die orthodoxe St. Galler Jüdin Recha Sternbuch und unzählige weitere Helfer Tausenden von jüdischen Flüchtlingen das Leben retteten, sind die Vorgänge der letzten Kriegsmonate an den Landesgrenzen um den Bodensee erst in Teilen bekannt. Im Wesentlichen handelt es sich um mehrere KZ-Transporte, die ihr Ende im Kanton St. Gallen hatten, um den Verhandlungspoker, der zur Rettung jüdischer KZ-Häftlinge führte, sowie um den Flüchtlingsstrom aus dem versinkenden Dritten Reich in den letzten 20 Kriegstagen.

7. DEZEMBER 1944: DER KASZTNER-TRANSPORT

Der Zug mit 1377 KZ-Häftlingen, der am 7. Dezember 1944 in St. Gallen eintraf, führt zurück ins mörderische Chaos der ungarischen Hauptstadt Budapest, wo der Aussenrhoter Diplomat Carl Lutz, unterstützt von weiteren Gesandten und seiner Frau Gertrud, 62000 jüdischen Einwohnern das Leben rettete.² Auch Rudolf Kasztner, ein ungarischer Journalist, verhandelte mit der SS um die Rettung von Zehntausenden Juden; regen Kontakt unterhielt er dabei mit Obersturmbannführer Kurt Becher, einem engen Vertrauten von SS-Reichsführer Heinrich Himmler. Im Juni 1944 gelang es Kaszt-

ner, einen Zug mit 1684 Menschen vor der Fahrt ins Vernichtungslager zu retten; der Zug wurde im KZ Bergen-Belsen quasi zwischengeparkt.³ Gleichzeitig versuchte Himmler im Herbst 1944, die Fühler nach Amerika und nach dem massgebenden Repräsentanten des Weltjudentums in Europa auszustrecken. Diesen wähnte er in der Person des St. Galler Textilkaufmanns Saly Mayer, der von 1936 bis 1943 Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes gewesen und nun Koordinator des amerikanisch-jüdischen Joint Distribution Committee in Europa war.

Erste Verhandlungen begannen am 21. August 1944 mitten auf der St. Margrethner Brücke, weitere Treffen, sieben an der Zahl, folgten bis zum 4. November am selben Ort.⁴ Mayer war darauf bedacht, die Delegationen weder auf deutschem Boden zusammenzuführen noch auf Schweizer Boden zu lassen. Hauptakteure waren Mayer, Kasztner und Becher, der als Unterhändler Himmlers agierte, sein Begleiter, der SS-Offizier Herbert Kettlitz, sowie der ungarische Anwalt Wilhelm Billitz. Mayer hatte im Poker um die Befreiung jüdischer KZ-Insassen nichts in der Hand: Er verfügte weder über Geld noch über irgendein offizielles Mandat, um mit der SS über den Freikauf von Juden zu verhandeln. Das US-Aussenministerium verbot ihm, Lösegeld oder Waren anzubieten: Er solle als Schweizer Bürger und als führendes Mitglied der Schweizer Jüdischen Gemeinde auftreten. Effektiv trat er dann als Vertreter der Schweizer Flüchtlingshilfsorganisation auf, welche die Gelder des Joint an jüdische Flüchtlinge verteilte. Mayer agierte zwischen den Fronten: Er liess die SS im Glauben, die Amerikaner im Rücken zu haben, und spielte auf Zeit, denn die Befreiung der Konzentrationslager schien nur noch eine Frage weniger Monate. Gleichzeitig liess er die Amerikaner im Unklaren darüber, was er den Deutschen versprach. Bei den Verhandlungen ging es erst um die Lieferung von 10 000 Lastwagen und landwirtschaftlichen Maschinen, dann um Mineralien und Industriegüter, schliesslich um einen Kredit an die Nazis von fünf Millionen Dollar, umgerechnet 20 Millionen Franken, oder um Warenlieferungen im selben Wert. Zum Zeichen des guten Willens liess Becher «300 Stück», wie er an Himmler schrieb, in die Schweiz. Er meinte 318 Menschen, die aus dem Budapester Transport nach Bergen-Belsen ausgewählt worden waren und die noch am 21. August bei Basel in die Schweiz einreisen konnten.⁵ Drei Tage nach dem Treffen, nachdem er Bechers Bericht erhalten hatte, befahl Himmler, die Budapester Juden nicht zu deportieren. Möglicherweise führten also die von Kasztner angeregten und von Mayer organisierten Gespräche auf der Zollbrücke von St. Margrethen direkt zur Rettung der Budapester Juden.

Am 4. November 1944 führte Saly Mayer die Verhandlungsgruppe erstmals nach St. Gallen, in sein Büro an der Teufenerstrasse 20 und ins Hotel Walhalla direkt beim Hauptbahnhof. Von den Gesprächen wurden Protokolle angefertigt, die glücklicherweise als Filme erhalten sind, wenn auch in schlechter Qualität.⁶

Protokoll vom 4. 11. 1944, 15 Uhr:

Becher erklärt, dass er von Reichsführer Heinrich Himmler allein beauftragt ist, in der Judenfrage Verhandlungen zu führen. [...] Der Reichsführer hat auf seinen Vorschlag den Befehl erteilt, die in

Bergen-Belsen gebliebenen 1300 Juden aus Ungarn sofort an die Schweizer Grenze weiterzuleiten. Am 21. August – fuhr Becher fort – habe ich erklärt, ich werde mich dafür einsetzen, dass die Vernichtung aufhört und dass in Budapest der Status quo der Juden aufrecht erhalten wird. Seit diesem Datum hat keine Vernichtung stattgefunden, abgesehen von der Slowakei. [...]

Becher kam dann auf die eine Million Juden zu sprechen, die zu diesem Zeitpunkt noch im Reich oder im deutschen Hoheitsgebiet lebten:

Mein Chef sagte, er kann den Juden die Chance bieten, dass sie am Leben bleiben. Sie können auch auswandern. Der Reichsführer wünscht nur, dass im Reich nach dem Krieg kein Jude bleibt. Himmler hat nichts dagegen, wenn Hunderttausende von Juden auswandern, wohin immer. Alle Völker werden die Juden nach dem Krieg so beurteilen, wie diese sich heute aufführen. Wir können also – fuhr Becher fort – die jüdischen Konzentrations- und Arbeitslager nach russischem oder nach deutschem Vorbild einrichten. Das russische Vorbild bedeutet die systematische Vernichtung durch Verhungernlassen der eingesetzten Männer und Frauen. Das deutsche, d. h. das europäische Vorbild bedeutet, dass sie anständig behandelt und ordentlich gepflegt werden. Wir können es so oder so machen. Es hängt von Ihnen bzw. vom Ausgang dieser Verhandlungen ab. [...]

Becher erklärte dann, dass Deutschland diesen Krieg gewinnen wird. Es wird ihn unter keinen Umständen verlieren. (Saly Mayer: »Sie können mir höchstens sagen, der Krieg wird nicht aufhören!«) Es ist kein Geheimnis, dass das Reich unter Mangel an Waren leidet. [...] Das Reich braucht also Waren. Mit Geld können wir nichts anfangen. Die Waren dürften der ersten, zweiten oder dritten Klasse angehören, je nach dem sie unseren Anstrengungen dienen. Warenlieferungen würden uns eine Erleichterung des Krieges bedeuten, also Blut ersparen. Dafür sind wir bereit, jüdisches Blut anzubieten. Ich muss also jetzt eine klare Antwort bekommen auf die Frage, ob sie bereit sind und im Stande sind, innerhalb von 2–3 Wochen Waren im Werte von 20 Millionen Schweizerfranken zu liefern.

Nach der Besprechung im Hotel Walhalla reiste die Delegation umgehend weiter nach Zürich. Dort folgten weitere Unterredungen im Hotel Baur au Lac. Grund dafür, dass die Verhandlungen diesmal in die Schweiz verlegt wurden, war der Wunsch Himmlers, Kontakt zu einer Person zu erhalten, die politisch bevollmächtigt war, mit ihm separate Friedensgespräche zu führen. Am folgenden Tag, dem 5. November 1944, war es soweit: Saly Mayer gelang es, die USA zu Verhandlungen mit dem Himmler-Gesandten Becher zu bewegen und die deutsche Abordnung nach Zürich zu bringen – die nebenbei von der Polizei im Auftrag der Bundesanwaltschaft penibel überwacht wurde. Im »Baur au Lac« kam es zu einem Geheimtreffen zwischen Becher und Roswell McClelland, dem Repräsentanten der von US-Präsident Roosevelt gegründeten Flüchtlingsorganisation War Refugee Board in der Schweiz. Ein vergleichbares Treffen zwischen Amerikanern und Nazis im Zweiten Weltkrieg ist nicht bekannt, zumal die USA gemäss offizieller Linie nur bereit waren, über eine bedingungslose Kapitulation der Deutschen zu verhandeln. Letztlich blieb die Begegnung in Zürich denn auch ohne Resultat; Becher erhielt die vom ihm verlangte klare Antwort nicht. Die Amerikaner wollten kein Lösegeld zahlen, und die Deutschen benutzten die Juden nur als Geiseln im Poker um politische Vorteile.⁷

Umso erstaunlicher, dass die SS dann doch vermutlich 1377 Angehörige des Kasztner-Transports aus dem KZ Bergen-Belsen in die Freiheit entliess. Über die tatsächliche Anzahl der Häftlinge im Zug liegen uneinheitliche Angaben vor. Die Zahl 1377 ergibt sich aus dem Namensvergleich zweier grösstenteils übereinstimmender Verzeichnisse, die sich im Schweizerischen Bundesarchiv in Bern bzw. im Archiv für Zeitgeschichte der Universität Zürich befinden.⁸ Unter den Zugsinsassen befanden sich beispielsweise der Rabbiner Joel Teitelbaum, der Psychologe Dr. Leopold Szondi, seine Frau Lilly, die Kinder Vera und Peter, sowie vier Familienmitglieder von Rudolf Kasztner und auch zwei Schweizer. Am frühen Morgen des 7. Dezember 1944 traf der Zug, über St. Margrethen kommend, in St. Gallen ein. Betreut wurden die Befreiten in der Kaserne auf der Kreuzbleiche, die als Quarantäne- und Sanitätslager eingerichtet worden war. »Es ist ein namenloses Elend, diese nackten Menschen vor sich zu sehen«, schrieb der St. Galler Arzt Hans Richard von Fels in sein Tagebuch.⁹ »Man will und will es nicht begreifen«, so von Fels, »dass diese Dinge, die man im Geschichtsbuch vom Altertum las, nun wieder Wirklichkeit geworden sind.«

Nach einigen Tagen gelangten die Flüchtlinge weiter ins Auffanglager Caux oberhalb von Montreux.

24. JANUAR 1945: ZWEITER ZUG AUS BERGEN-BELSEN

Der nächste KZ-Zug traf einige Wochen später, am 24. Januar 1945, in St. Gallen ein, diesmal mit 168 in die Freiheit entlassenen KZ-Häftlingen. Er kam ebenfalls von Bergen-Belsen.

Auch die orthodoxen St. Galler Juden Recha und Isaak Sternbuch sowie dessen Brüder Elias und Nuchim bemühten sich intensiv um die Rettung von KZ-Häftlingen und unterhielten direkten Kontakt zur SS. Bisweilen kreuzten sich ihre Wege mit denen Saly Mayers, den sie eigentlich nicht ausstehen konnten; manchmal arbeiteten sie aber zusammen. Auch Recha und Isaak Sternbuch trafen sich mit Rudolf Kasztner und dem SS-Offizier Herbert Kettlitz. Beispielsweise lieferten die Sternbuchs 40 Traktoren an die SS, um die Freilassung von Häftlingen zu befördern. Finanziert wurden die Traktoren von Saly Mayer. Ihm standen 1944 seitens des Joint immerhin 6,47 Millionen Dollar als Unterstützung für jüdische Flüchtlinge in Europa und Schanghai zur Verfügung, über die er zwar nicht immer frei verfügen, die er aber doch zielgerichtet einsetzen konnte.¹⁰ Die Sternbuchs waren weniger solvent.

Recha Sternbuch hatte vermutlich einen wesentlichen Anteil daran, dass die 168 weiteren KZ-Häftlinge aus Bergen-Belsen freikamen, vorwiegend Juden aus Holland und Deutschland. Sie waren von den Nazis als »nicht wertvolles Zählmaterial« für den Internierenaustausch eingestuft worden.¹¹ Einen Transport mit freigelassenen Amerikanern ergänzten die Deutschen mit Bergen-Belsen-Häftlingen. Die USA zeigten sich bereit, ein

gewisses Kontingent aus Bergen-Belsen im Austausch ins Land zu lassen. Und sie liessen gefangene Deutsche frei. Rekonstruieren lässt sich die Geschichte dieses »Austausches« dank der Aussagen der Zeitzeugin Marianne Gromb. Was sie erzählte, passt ins Puzzle der Fakten, die sich in Archiven finden liessen, und zu Berichten anderer Zeitzeugen.¹²

Marianne Gromb war Kindermädchen bei Nuchim Sternbuch, dem Schwager von Recha. Eines Tages, erzählte Marianne Gromb, habe Recha sie gefragt, ob sie bereit wäre, mit zwei Koffern in ein bestimmtes Hotel nach Kreuzlingen zu fahren, nahe der Grenze zu Konstanz, und bis nach Mitternacht zu warten. Dann würden zwei Nazis kommen und die Koffer holen. Marianne Gromb sagte zu. Wie instruiert fuhr sie eines Abends mit dem letzten Zug von St. Gallen nach Kreuzlingen, trug zwei identische Koffer mit sich, der eine leicht, der andere schwer, und quartierte sich in einem Hotel nahe dem Grenzübergang zu Konstanz ein. Punkt Mitternacht klopfen zwei Männer von der SA oder SS an ihr Hotelzimmer und fragten nach den Koffern. »Sie stehen neben der Tür«, habe sie geantwortet, worauf die Männer die Koffer genommen hätten und wieder verschwunden seien. Dann habe sie sich angekleidet aufs Bett gelegt, um auf den Morgen zu warten und sei mit dem ersten Zug nach St. Gallen zurückgefahren.

Zwei Tage danach traf der Zug mit den 168 Häftlingen aus Bergen-Belsen, über Kreuzlingen kommend, in St. Gallen ein. Der Zustand der Menschen war erbärmlich. Dass die Schweizer Grenzbehörden in Kreuzlingen darauf bestanden hatten, eine streng korrekte, militärische Zugskontrolle durchzuführen, löste bei der Israelitischen Gemeinde Kreuzlingen Empörung aus. Sie beanstandete die »unverständlich hartherzigen Anordnungen und Massnahmen von Behörden und Armee gegenüber den sich in schlimmster körperlicher Verfassung befindlichen jüdischen Austausch-Internierten.«¹³

Im selben Zug waren 875 US-Internierte, die im Austausch gegen gefangene Deutsche freigekommen waren. St. Gallen wurde zum Kreuzungspunkt eines deutsch-amerikanischen Gefangenaustauschs: Hier warteten bereits weitere 270 amerikanische Zivilinternierte, welche die Deutschen freigelassen hatten, sowie 180 schwerverletzte Deutsche, die in Gefangenschaft der USA gewesen waren.

Marianne Gromb ist überzeugt vom direkten Zusammenhang zwischen den beiden Koffern und der Freilassung der 168 Bergen-Belsen-Häftlinge im Kontext des mit komplizierten Verhandlungen verbundenen Gefangenaustausches. Offen blieb, was in den Koffern war. Marianne Gromb fragte nicht danach und wusste es nicht, als sie nach Kreuzlingen fuhr, und sie wagte auch nicht, die Koffer zu öffnen. Erst viel später habe sie Recha Sternbuch die Frage doch noch gestellt. Es habe Schokolade und Zigaretten drin gehabt, habe Recha geantwortet. Damit war auch geklärt, weshalb die beiden Koffer unterschiedlich schwer waren: im leichten die Zigaretten, im schweren die Schokoladen. Beides war zu jener Zeit praktisch nur auf dem Schwarzmarkt erhältlich, und schwarz sei es auch von den in St. Gallen ansässigen Flüchtlingen, mit denen Recha zusammenarbeitete, beschafft worden. »Vielleicht hatte es auch Geld drin«, erzählte Marianne Gromb, aber Recha Sternbuch habe nie darüber gesprochen. Es dürfte indes kaum Zufall gewesen

sein, dass in Biberach, 80 Kilometer entfernt von der Schweizer Grenze, in jenen Tagen Schokolade und Zigaretten auftauchten. Beides gab es in Deutschland zu jener Zeit nicht mehr. Ausgerechnet in Biberach, wo die KZ-Häftlinge von Bergen-Belsen, bewacht von der SS, auf die Ausreise nach St. Gallen warteten.¹⁴

7. FEBRUAR 1945: DER ZUG AUS THERESIENSTADT

Die Sternbuchs scheuten sich auch nicht, zur Rettung jüdischer Menschen mit dubiosen Personen zusammenzuarbeiten. So kamen sie mit Alt Bundesrat Jean-Marie Musy in Kontakt, um ihn zur Rettung von KZ-Häftlingen einzuspannen. Musy sass von 1920 bis 1934 für die Katholisch-Konservativen in der Landesregierung und führte das Finanz- und Zolldepartement. Er war ein besessener Antikommunist und nationaler Erneuerer, empfänglich für autoritäre Ideologien, sympathisierend mit den frontistischen Bewegungen.¹⁵ Er kannte Himmler persönlich, und dies wollten sich die Sternbuchs zu Nutze machen. Musy reiste Ende 1944 zu Himmler nach Berlin und versprach ihm die Zahlung von mehreren Millionen Dollar. Es kam zu drei weiteren Treffen, worauf Himmler als Zeichen seines guten Willens Anfang Februar 1200 jüdische Häftlinge aus Theresienstadt nach St. Gallen ausreisen liess. Der Bundesrat wurde, wie man weiss, von dieser Aktion völlig überrascht.

Über die Affäre Musy bzw. den Theresienstadt-Transport wurde viel geschrieben, auch über die Motive des Alt Bundesrats. Finanzieller Art dürften sie kaum gewesen sein: Die Sternbuchs bezahlten ihm lediglich die Spesen und kauften ihm ein Auto, damit er überhaupt nach Berlin fahren konnte.¹⁶ Noch ein Jahr nach Kriegsende soll der Familie Sternbuch von den Bundesbehörden eine Rechnung wegen illegaler Nutzung von 200 Litern rationiertem Benzin zugestellt worden sein, die Musy für die Fahrten nach Berlin brauchte.¹⁷ Nicht bekannt ist bisher, dass die Sternbuchs im Rahmen dieser Aktion vermutlich auch Kontakt zu einem dubiosen Geschäftsmann hatten, wie es zu jener Zeit einige gab. Es handelte sich um Michel Olian, einen lettischen Finanzjongleur und Devisenschieber, der während des Kriegs in der Schweiz tätig war, vor allem in Genf, Basel und Zürich. Er soll in der Schweiz nicht weniger als 48 Konten für Parteigrössen der NSDAP unterhalten und generell für das Dritte Reich gearbeitet haben. Von der im Tessin lebenden Ingrid Traube erhielt ich den Hinweis, dass Olian mit den Sternbuchs vereinbart hatte, dass er bei der Fides-Treuhand vier Millionen Franken Garantiesumme hinterlege, um die Freilassung der Theresienstadt-Häftlinge zu ermöglichen. Ob die Summe tatsächlich hinterlegt wurde, ist nicht bekannt. Ingrid Traube ist im Besitze eines Dokuments einer Vernehmung Olians nach dem Krieg, bei der er gefragt wurde, woher er die vier Millionen Franken genommen habe, die er bei der Fides-Treuhand zugunsten von Isaak Sternbuch als Garantie deponieren wollte. Eine Antwort ist leider nicht vermerkt.

Olian verkehrte seinerseits im Baur au Lac in Zürich – ein offensichtlich beliebter Treffpunkt. Als ihn die Schweiz 1948 ausweisen wollte, setzte er sich nach Italien ab. Später lernte er den Schauspieler Orson Welles kennen und war 1952 einer der wichtigsten Financiers von Orson Welles Film »Othello«, der in Cannes die Goldene Palme erhielt. Manches deutet darauf hin, dass Welles für seinen folgenden Film »Dr. Arkadin« durch die Erzählungen von Michel Olian inspiriert wurde. Der Film handelt von einem Finanzjongleur, der im Zweiten Weltkrieg mit den Nazis Schwarzhandel trieb und für sie Geld anlegte.

Am Nachmittag des 7. Februar 1945 traf der Zug aus Theresienstadt, von Kreuzlingen kommend, im Bahnhof St. Fiden in St. Gallen ein. 635 der 1200 Passagiere waren älter als 60jährig; 663 stammten aus Deutschland, 434 aus Holland, 103 aus der Tschechoslowakei. Sie mussten die paar hundert Meter zum Schulhaus Hadwig laufen, wo Territorialkommando und Rotes Kreuz eine Unterkunft eingerichtet hatten. Nur wenige konnten ohne fremde Hilfe aus den Eisenbahnwagen aussteigen. Dann schleppten sich die ausgemergelten, schäbig gekleideten und gebeugten Gestalten mühselig zum Schulhaus, Säcke und Bündel auf dem Rücken und auf den Armen tragend. Immer mehr Passanten blieben stehen angesichts des düsteren, surrealen Zugs überlebender Todgeweihter.¹⁸

Die weiteren Bemühungen, jüdische Häftlinge aus den Konzentrationslagern herauszuholen, kamen ins Stocken. Saly Mayer, Kasztner und Himmlers Gesandte trafen sich in St. Margrethen am 31. Januar und am 10. Februar 1945 noch zweimal zu Verhandlungen. Doch einerseits verlangte Himmler bis zum Schluss vergebens, dass endlich das versprochene Geld ausbezahlt werde, andererseits konnte er sein gegenüber Musy gemachtes Angebot, wöchentlich 1200 Internierte in die Schweiz zu überstellen, nicht erfüllen, denn Hitler intervenierte höchstpersönlich und verbot die Freilassung weiterer Juden.

Was die Verdienste Saly Mayers betrifft, so wurden sie nach dem Krieg kontrovers beurteilt. Kritik gab es beispielsweise von Seiten der Sternbuchs, er habe sich vor allem vor Kriegsbeginn zu wenig für die Flüchtlinge eingesetzt. Doch immerhin gelang es ihm vor Kriegsende, wie selbst der SS-Mann Becher nach dem Krieg einräumte, auf Zeit zu spielen und ihn an der Nase herumzuführen.¹⁹ Die amerikanische Führung des Joint hielt einige Jahre nach Kriegsende in der Neuen Zürcher Zeitung fest, Saly Mayer habe mit seinen Verhandlungen dazu beigetragen, 200 000 Juden aus Ungarn das Leben zu retten.

24./25./26. APRIL 1945:

TRANSPORTE AUS RAVENSBRÜCK UND MAUTHAUSEN

Gespräche über die Freilassung von Zivilinternierten führten auch Ernst Kaltenbrunner, der Chef der deutschen Sicherheitspolizei, und IKRK-Präsident Carl Jacob

Burckhardt. Die beiden trafen sich am 12. März 1945 in Feldkirch. Die Unterredungen führte nur zu vagen Ergebnissen, setzten aber insofern ein Signal, als das IKRK kurz vor Kriegsende die Bewilligung erhielt, die Häftlinge in den Konzentrationslagern mit Lebensmitteln zu versorgen, ihnen medizinische Hilfe zukommen zu lassen und sie gar zu repatriieren. Auf dem Rückweg in die Schweiz füllten sich die Lastwagenkonvois deshalb mit Hunderten von Häftlingen, vor allem aus den Konzentrationslagern Dachau, Bergen-Belsen, Theresienstadt, Buchenwald, Ravensbrück und Mauthausen, obwohl die entsprechenden Befehle oft nicht bis zu den Lagerkommandanten gelangt waren und die Ermordung von Juden bis zur letzten Sekunde mit teuflischem Eifer fortgeführt wurde.

Zwischen dem 24. und 26. April gelangten über tausend vor allem französische Häftlinge aus dem KZ Mauthausen nach St. Gallen, ebenso 554 Frauen und Mädchen aus Ravensbrück sowie aus Arbeitslagern. Dem Chauffeur Ernst Diem, der eines frühen Morgens die Ankunft eines Transports beim Bahnhof St. Fiden miterlebte, ist der Geruch von Lisol in der Nase hängen geblieben, der ihm aus den Rotkreuz-Wagen entgegenströmte: dem Desinfektionsmittel, mit dem die von Seuchen geplagten Häftlinge besprüht wurden. Diem hat noch das Bild der zum Hadwig-Schulhaus wankenden Menschen vor Augen, ausgemergelt und abgemagert, alle mit dem grossen »J« auf dem Kittel. In einzelnen Wagen sah er Tragbahnen, die an den Wänden wie in einem Warenlager angeordnet waren und auf denen Häftlinge lagen.²⁰

Als der Arzt Hans Richard von Fels sie im Notspital und im Schulhaus untersuchte, fand er neben den Krankheiten, Infektionen und Hungerödemen, die er von den früheren KZ-Transporten kannte, auch zahlreiche Striemen auf Gesäss und Rücken, die von Auspeitschungen stammten, die Haut der Malträtierten blutig zerrissen, die Wunden vereitert. Drei Französisinnen, nur noch Haut und Knochen, erzählten ihm, dass sie täglich nur einen Laib Brot für acht Häftlinge erhalten hätten. Wer krank war, sei vergast worden; Hunderte seien neben ihnen gestorben. Noch am Vortag seien sie zum Tod durch Erschiessen bestimmt gewesen, morgens um vier, doch dann sei der Rotkreuz-Camion aufgetaucht, und nun seien sie hier. »Ich habe noch nie so ausgemergelte Menschen gesehen«, schrieb von Fels in sein Tagebuch. »Man ist sprachlos ob der Brutalität der Deutschen.«

Am nächsten Tag widmete sich der Arzt den Männern aus Mauthausen. Was sie ihm erzählten, erschütterte ihn, der inzwischen von vielen Gräueln erfahren hatte, dermassen, dass er nach Mitternacht »wie gebrochen« heimging, »angeekelt und dem Weinen nahe«. Noch am vergangenen Sonntag, so hörte er, am Tag vor Ankunft des IKRK-Transports, seien in Mauthausen rasch 1200 Lagerinsassen kalt gemacht worden, zum Teil vergast, zum Teil mit dem Kopf an einer Mauer ohnmächtig geschlagen »und mit Stiefelabsatz das Genick eingestampft«. Den Kommandanten Franz Ziereis schilderten die Häftlinge als »Sadist mit eisblauen Augen, der sich rufen liess, wenn irgendwo eine Exekution war«.²¹

Insgesamt gut 4 300 KZ-Häftlinge aus Bergen-Belsen, Theresienstadt, Ravensbrück und Mauthausen gelangten in den letzten Kriegsmonaten nach St. Gallen. Die Ostschweizer Metropole war für sie der Ort, der zurück ins Leben führte.

Häftlingstransporte über St. Gallen zum Kriegsende:

Datum	Herkunft aus KZ	Anzahl	Austausch Kriegsgefangene
07. 12. 1944	Bergen-Belsen	1 377	
24. 01. 1945			1 145 US-Soldaten 180 deutsche Soldaten
24. 01. 1945	Bergen-Belsen	168	
07. 02. 1945	Theresienstadt	1 198	
24. 04. 1945	Ravensbrück	554	
25. 04. 1945	Mauthausen	Hunderte	
26. 04. 1945	Mauthausen	617	

LAGER UND HEIME IN DER BODENSEEREGION

Um die Flüchtlingsströme zum Kriegsende aufnehmen zu können, leistete der militärisch für die Ostschweiz zuständige Territorialkreis 7 ein grosses Mass an Einsatz. Einen Eindruck vom Kommen und Gehen am Beispiel des Lagers Bühler in Appenzell Ausserrhoden vermittelt eine Passage aus dem Schlussbericht über den Aktivdienst 1939–1945²²:

Am 8.9.44 wurde das Quarantänelager Bühler in den dortigen leer stehenden Fabriken Sutter und Zürcher eingerichtet zur Aufnahme von 400 deutschen Militärinternierten, die am 3. 10. 44 nach Hitzkirch transferiert wurden. Am 16. 10. 44 trafen 548 italienische Flüchtlinge aus der Gegend von Domodossola ein, die bis 15. 1. 45 bis auf ca. 100 transferiert wurden. Am 25. 1. 45 trafen aber wieder 270 amerikanische Flüchtlinge ein, die in der Kaserne St. Gallen, wo tags zuvor bereits 875 Flü. aufgenommen werden mussten, nicht mehr Platz fanden. Am 30. 1. 45 wurden diese Amerikaner aber bereits nach Genf zur Weiterreise nach Marseille transferiert. Am 7. 2. 45 verliessen die letzten ital. Flü. das Lager Bühler, weil gleichen Tags dort 195 Flü. aus Theresienstadt aufgenommen werden mussten, da das Hadwigschulhaus in St. Gallen die über 1 200 Israeliten nicht mehr zu fassen vermochte. Vom 20. 2. 45 an funktionierte Bühler als Quarantänelager zur Reinigung aller im Ter. Kreis illegal eingereister Flü. Der Lagerbestand stieg täglich und erreichte, als am 20. 4. 45 128 poln. und russische Flü. und am 27. 4. 45 weitere 145 Fremdarbeiter eintrafen, den Bestand von gegen 400. Bis zum 21. 6. 45 wurden aber alle transferiert, damit das Lager am 23. 6. 45 380 spanische Flü. aufnehmen konnte, die in Chambéry überfallen und nach der Rückfahrt in die Schweiz von Genf in den Ter. Kreis 7 überführt wurden. Diese Spanier wurden am 16. und 18. 7. 45 in St. Margrethen untergebracht.

Flüchtlingslager im Zweiten Weltkrieg in St. Gallen, Thurgau und beiden Appenzeln:

	1938	1939	1940	1941	1942	1943	1944	1945	1946
ST. GALLEN									
Diepoldsau	■	■	■	■	■	■	■	■	■
St. Gallen	■	■	■	■	■	■	■	■	■
Gossau	■	■	■	■	■	■	■	■	■
Degersheim	■	■	■	■	■	■	■	■	■
Wald/St.Peterzell	■	■	■	■	■	■	■	■	■
Rorschach								■	
St.Margrethen								■	■
Buchs								■	
Weesen						■	■	■	
Obert.burg/U.wasser							■	■	
Neu-St.Johann							■	■	
Hemberg							■	■	
Ebnat-Kappel							■	■	
Wattwil							■	■	
Lichtensteig							■	■	
Dicken							■	■	
Brunnadern							■	■	

Ab 1940 war die Zentralleitung für Heime und Lager für die zivilen Lager in der Schweiz zuständig. Es entstanden über hundert solche Einrichtungen. Im Kanton St. Gallen befand sich nur ein einziges Flüchtlingsheim, und zwar im Hotel Bellevue-Speer in Weesen. Gar keine Heime oder Arbeitslager wurden im Thurgau und in beiden Appenzell eingerichtet. Emigranten und Flüchtlinge, die im Kanton St. Gallen gelandet waren, wurden ab 1940 auf zahlreiche Arbeitslager in der Schweiz verteilt, viele ins Tessin. Die politischen Flüchtlinge beispielsweise kamen nach Malvaglia, dann nach Gordola, schliesslich in den Jura nach Bassecourt. In Graubünden hingegen befanden sich nicht weniger als sechs Arbeitslager und eine Reihe von Heimen in 11 Gemeinden: In Felsberg entstand das erste Arbeitslager überhaupt, weitere gab es in Filisur, Fläsch, Rabiun, Trans und im Calancatal.²³

Das Fehlen von nationalen Lagern und Heimen in der Schweizer Bodenseeregion hat damit zu tun, dass diese als besonders gefährdet eingestuft wurde, bei einem Angriff Hitler-Deutschlands überrannt zu werden – mit entsprechend wohl tödlichen Konsequenzen für die Flüchtlinge. Deshalb verzichtete die Zentralleitung bewusst darauf, Heime oder Lager in grenznahen Gebieten einzurichten. Dennoch entstanden im Kanton St. Gallen gegen Kriegsende nicht weniger als 27 regionale Lagerorte, die rund 15 000 Flüchtlinge beherbergten. In den Kantonen Thurgau und in Appenzell Auserrhoden waren es je 5 Lager, in Innerrhoden 3. Geführt wurden sie grösstenteils vom Kommando des Territorialkreises 7.²⁴

WIE VIELE FLÜCHTLINGE GELANGTEN IN DEN KANTON ST. GALLEN ?

Am 13. April 1945 verhängte die Schweiz erneut eine Grenzsperr. Wie in früheren Jahren befürchtete die Landesregierung, dass zu viele Flüchtlinge das Land überschwemmen könnten. Allerdings verfolgte die Massnahme diesmal nicht den Zweck, Flüchtlinge auszusperren, sondern sie zu kanalisieren und zu betreuen. Zudem sollte die Einreise unerwünschter Elemente verhindert werden: von Mitgliedern der Gestapo, von SS, SA und Parteikadern der NSDAP. Am 19. April trat die Sperre an der Nordgrenze zwischen Basel und Altenrhein in Kraft, am 22. April wurde sie im Rheintal bis Luziensteig ausgeweitet. Gleichzeitig richteten die Behörden Grenztore ein, wo die Flüchtlinge erst kontrolliert, dann in Lagern gepflegt und desinfiziert wurden. Im ganzen Land blieben elf Grenzübergänge geöffnet: Kreuzlingen, St. Margrethen, Buchs und Trübbach in der Ostschweiz, Basel/Riehen, Rheinfelden, Schleithem und Ramsen an der Nordgrenze, Chiasso, Dirinella und Ponte Tresa im Tessin.²⁵

Am 23. April nahmen die Grenzorgane in St. Margrethen 280 Flüchtlinge auf, fünf Tage später waren es bereits 2 057.²⁶ Das Desinfektionslager umfasste 27 Baracken und zehn Fliegerzelte. Zuerst kamen vor allem alliierte Zwangsarbeiter, auch Frauen und

Kinder, sowie Befreite aus Konzentrationslagern, dann alliierte Kriegsgefangene und rückwandernde Schweizer. In den gut zwei Wochen bis zum Kriegsende am 8. Mai gelangten mehr als 22 000 Menschen durch das Grenztor St. Margrethen in den Kanton St. Gallen.²⁷

Rheinaufwärts in Buchs waren es exakt 7 777 Personen, die Einlass fanden, vorwiegend Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene. Zwischen der liechtensteinisch-österreichischen Zollstation Schaanwald, wo die Flüchtlinge empfangen wurden, und dem Lager in Buchs pendelte ab dem 27. April eine Zugskomposition hin und her. Den stärksten Ansturm erlebte Buchs am 2. Mai mit 2 358 Flüchtlingen.²⁸ Von den rund 30 000 Personen, die in St. Margrethen und Buchs einreisen durften, sind lediglich 2 421 namentlich dokumentiert. Die Hälfte davon waren Polen und Russen. Die meisten Flüchtlinge kamen indes bei Kreuzlingen über die Grenze: 23 000 wurden im Desinfektionslager betreut, das in Baracken und in Fliegerzelten auf dem Sportplatz des FC Kreuzlingen eingerichtet worden war. Durch die genannten drei Grenztore an Bodensee und Alpenrhein – über Trübbach liegen keine Dokumente vor – strömten kurz vor Kriegsende also insgesamt 53 000 Personen in die Schweiz. Das Territorialkommando 7, das für die Betreuung zuständig war, berichtete allein von 45 617 Personen, die es »ärztlich erledigte«, bevor sie von den SBB grösstenteils nach Frankreich weitertransportiert wurden. Zudem nahm das Territorialkommando drei deutsche Truppenverbände in Empfang, um sie rasch wieder auszuschaffen: Am 26. April überschritt ein Detachement bei Kreuzlingen die Grenze und wurde bei St. Margrethen wieder hinausspediert, vier Tage später gelangten eine deutsche Sanitätskompanie bei Widnau und eine weitere an der Südgrenze in die Schweiz; beide wurden am 3. Mai in Kreuzlingen ausgeschafft.

Der berühmteste Flüchtling, der in jenen Tagen an die Grenztore klopfte, war Marschall Henri Philippe Pétain, Staatschef von Vichy-Frankreich.²⁹ Am Morgen des 24. April, dem Tag seines 89. Geburtstags, traf er in einer Limousine am Schlagbaum von St. Margrethen ein, begleitet von seiner Frau und einem Gefolge von sechs Personen. Protokollgemäss wurde er mit einer Verbeugung aus dem deutschen Reich verabschiedet, dem er, der Not gehorchend, mehr oder weniger pflichtergeben zu Diensten gewesen war. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Frankreich hatte er im Juni 1940 den Waffenstillstand mit Hitler unterzeichnet und danach versucht, ein Doppelspiel aus Kollaboration und Verweigerung zu spielen. Zwar gelang es ihm, Frankreich aus Hitlers Kriegsplänen herauszuhalten, doch erreichte er weder die Freilassung französischer Kriegsgefangener aus Deutschland noch verhinderte er die Deportationen der Juden aus Frankreich. Am 20. August 1944 liess Hitler Marschall Pétain aus seinem Regierungssitz in Vichy wegführen und wies ihm in Sigmaringen, 40 Kilometer nördlich des Bodensees, eine Zwangsresidenz zu. Als die französische Armee vorrückte, liess ihn die Reichsregierung auf Vermittlung der Schweiz ausreisen. »Vive la Suisse«, soll er proklamiert haben, als er »tief bewegt«, wie das Abendblatt der NZZ berichtete, die Brücke des Zolls von St. Margrethen passierte. Der Marschall sei in ausgezeichneter

körperlicher Verfassung, meldete der Berichterstatter, »seelisch aber scheint er gebrochen«.

Deutschland kalkulierte mit der Rückkehr des Marschalls nach Frankreich, darauf hoffend, dass dies zu innenpolitischen Problemen und zur Schwächung der neuen Regierung de Gaulle führen könnte. Die Schweiz ihrerseits war in Absprache mit de Gaulle bereit, Pétain Asyl zu gewähren. Dieser selbst war indes vom festen Willen beseelt, sich in Frankreich einem Gericht zu stellen, um sein Handeln während des Weltkriegs öffentlich rechtfertigen zu können. Seine Staatslimousine und die beiden Begleitwagen führen von St. Margrethen weiter das Rheintal hinauf, zweigten in Sargans Richtung Zürich ab und stoppten am westlichen Ende des Walensees in Weesen. Dort hatte Minister Walter Stucki, der ehemalige Gesandte der Schweiz in Vichy, das Schlosshotel Mariahalden exklusiv für Pétain herrichten lassen. Stucki konnte den Marschall nicht davon abbringen, sich in Frankreich zu stellen. Nach kaum zwei Tagen brach die Kolonne wieder Richtung Westschweiz auf. Zahlreiche Menschen säumten die Strasse, sie klatschten und bekundeten ihre Sympathie mit Zurufen. Noch am selben Abend verliess Pétain bei der Grenzstation Vallorbe Schweizer Boden. Ein französisches Gericht verurteilte ihn am 15. August 1945 zum Tode, begnadigte ihn aber wegen seines hohen Alters zu lebenslänglicher Festungshaft auf der Insel Yeu vor der französischen Atlantikküste bei Nantes, wo er am 23. Juli 1951 starb.

Wieviele Flüchtlinge, ob prominent oder nicht, in den letzten Kriegswochen an allen elf Grenztoren in die Schweiz kamen, kann bis heute nicht schlüssig beantwortet werden, da Dokumente – sofern sie überhaupt je existierten – nur sehr lückenhaft überliefert sind. Bis zum Erscheinen meiner Studie über die St. Galler Flüchtlingspolitik hielt sich die Geschichtsschreibung an die Zahl von 50 000 Personen, eine Schätzung von Professor Carl Ludwig aus dem Jahr 1957.³⁰ Allein die nun erfassten Einreisen in Kreuzlingen, St. Margrethen und Buchs übersteigen diese Zahl aber um 3 000. An den andern Grenzübergängen, davon ist auszugehen, gelangten weitere Tausende oder Zehntausende Schutzsuchende in die Schweiz. Anscheinend hatten die eidgenössischen Behörden in Bern am 25. April 1945 aufgehört, die Flüchtlingswelle systematisch zu erfassen, wurden gemäss den bei Ludwig aufgeführten Tabellen doch an jenem Tag die detaillierten Zählungen abgebrochen.

Um zu erfassen, welche Auswirkungen die Flüchtlingsströme in der Bodensee-region auf die schweizerischen Flüchtlingszahlen haben, ist ein Blick auf die Zahl der Einreisen in den Kanton St. Gallen zu werfen. Der Kanton Thurgau, der eine äusserst restriktive Flüchtlingspolitik betrieb und praktisch keine Flüchtlinge duldete (oder sie an umliegende Kantone weiterschob), lässt sich dabei vernachlässigen. Insgesamt gelangten vor und während des Zweiten Weltkriegs mindestens 40 700 Flüchtlinge in den Kanton St. Gallen, allein drei Viertel davon in den letzten Kriegswochen, weitere 4 300 wie beschrieben mittels Transporten aus den Konzentrationslagern. Mindestens 6 200 Verfolgte flohen vor Kriegsausbruch und bis Mitte 1944 nach St. Gallen. Diese Zahlen

(siehe Tabelle) sind zumindest in Umrissen dokumentiert und dennoch zufällig: Denn sie erfassen jene in Not eingereisten Personen nicht, die sich verstecken konnten und die in keinen heute zugänglichen Dokumenten oder in Berichten von Zeitzeugen auftauchen. Nur gerade 8899 Flüchtlinge konnten namentlich erfasst werden. Vermutlich dürften vor und während des Zweiten Weltkriegs aber etwa 45 000 Menschen in den Kanton St. Gallen gelangt sein.

Von den »St. Galler« Flüchtlingen tauchen nur 4 746 in den Flüchtlingsdossiers des Schweizerischen Bundesarchivs auf.³¹ Überraschenderweise unterliessen es die St. Galler Behörden auch nach der Absetzung von Polizeihauptmann und Flüchtlingsretter Paul Grüninger im Frühjahr 1939, die Bestände ihrer Flüchtlingsdatei nach Bern zu melden. Nur gerade 36 Namen, die in den St. Galler Akten vermerkt sind, finden sich auch in der Datei des Bundes. Ein Datenaustausch zwischen dem St. Galler Polizeidepartement und der Eidgenössischen Fremdenpolizei fand also praktisch nicht statt. Das äussert sich auch darin, dass die Einreisen jüdischer Flüchtlinge aus Österreich nach der Einverleibung des Landes ins Dritte Reich in den Dossiers des Bundes praktisch nicht vermerkt wurden. Nur gerade 30 Flüchtlinge, die bis Februar 1939 nach St. Gallen flohen, fanden Eingang in die Akten der Eidgenössischen Fremdenpolizei.

Einreisen Flüchtlinge in den Kanton St. Gallen:

Zeitraum Einreise	Zahl	Davon namentlich erfasst
Bis 11. 03. 38 (Einmarsch Österreich)	115	115
Bis 17. 07. 38 (Beginn 1. Flüchtlingswelle)	3 000	41
Bis 08. 02. 39 (Ende 1. Flüchtlingswelle)	1 216	1 216
Bis 12. 08. 42 (Beginn 2. Flüchtlingswelle)	239	239
Bis 11. 07. 44 (Datum Grenzöffnung)	412	412
Bis 20. 04. 45 (Eröffnung Grenztore)	438	438
Kasztner-Transport 7. 12. 44	1 377	1 377
Bergen-Belsen-Transp. 24. 1. 45	168	168
Theresienstadt-Transp. 7. 2. 45	1 198	1 198
Transporte Mauthausen/Ravensbrück	1 554	0
21. 04. 45–07. 05. 45 (letzte Kriegswochen)	29 777	2 456
Ohne Einreisedatum (vermutlich bis 1939)	1 239	1 239
Total	40 733	8 899

Die Ausgangslage legt nahe, dass die Mehrzahl der Flüchtlinge, die über den Bodensee oder den Rhein in die Schweiz gelangen konnten, in den offiziellen Flüchtlingsstatistiken der Schweiz bis anhin fehlten. Wieviele das waren, lässt sich trotz des damals rudimentären Datenaustausches, verschwundener Akten und nicht erfasster Flüchtlinge einigermaßen eingrenzen. Geht man von 45 000 »St. Galler« Flüchtlingen aus und zieht jene 4 746 ab, die in den Dossiers des Bundes auftauchen, ergibt sich eine Zahl von gut 40 000. Davon abzuzählen sind Flüchtlingsströme, die womöglich summarisch erfasst wurden. So meldete beispielsweise Hauptmann Paul Grüninger am 26. Ja-

nur 1939 an die Eidgenössische Fremdenpolizei, St. Gallen habe bisher 858 Flüchtlinge aufgenommen. Durchaus möglich, dass diese vom Bund in einer Emigrantendatei erfasst wurden.

Nachweislich hat der Kanton St. Gallen mindestens 28 870 Emigranten, Zivil- und Militärflüchtlinge aufgenommen, die bis anhin in der schweizerischen Flüchtlingsstatistik nicht vermerkt waren.³² Diese Zahl ergibt sich aus folgender Berechnungsart:

- Die St. Galler Flüchtlingsdatei umfasste 2 443 Nummern. Paul Grüninger meldete 858 Flüchtlinge nach Bern, weitere 36 fanden sich in den Dossiers des Bundes. Bleiben 1 549 beim Bund nicht registrierte, grösstenteils jüdische Emigranten und Zivilpersonen, die vor und während des Kriegs nach St. Gallen flohen.
- Von den 29 777 Militär- und Zivilflüchtlingen, die in den letzten Kriegstagen durch die Grenzture St. Margrethen und Buchs kamen, sind 2 456 in den Dossiers des Bundesarchivs registriert. Bleiben 27 321 nicht registrierte Personen.

Flüchtlingsstatistik Schweiz, Zweiter Weltkrieg:

	Bisher	Zuzüglich St. Gallen
Emigranten:	9 909	
Zivilflüchtlinge (1. 9. 1939–8. 5. 1945):	51 129	+ 28870
Militärflüchtlinge:	103 869	
Politische Flüchtlinge:	251	
Kinder (meist auf Erholungsurlaub):	59 785	
Grenzflüchtlinge (vorübergehend):	66 549	
Total:	291 492	320 362

Die Flüchtlingsstatistik des Bundes basiert auf den Zahlen des Berichts Ludwig und der Bearbeitung durch das Bundesarchiv.³³ Demnach nahm die Schweiz vor und während des Zweiten Weltkriegs 291 492 Hilfesuchende auf, eine beeindruckende Zahl, die von grosser Hilfsbereitschaft vor allem gegen Kriegsende zeugt. Mitgerechnet wurden allerdings auch knapp 60 000 Kinder, die ihren Erholungsurlaub in der Schweiz verbrachten, und über 66 000 Grenzflüchtlinge, die nach wenigen Tagen die Schweiz wieder verliessen. Was die gut 103 000 Militärflüchtlinge betrifft, so war die Schweiz gemäss Haager Konvention von 1907 verpflichtet, diese aufzunehmen.

Aufgrund der St. Galler Zahlen erhöht sich die Gesamtzahl durch die Schweiz aufgenommener Flüchtlinge auf 320 362. Dieser Wert bleibt eine, wenn auch plausible, Schätzung. Die Folgerung, die Eidgenossenschaft habe sich gegenüber den Flüchtlingen im Zweiten Weltkrieg humaner verhalten als bisher angenommen, ist ohnehin unzulässig. So schreibt etwa der amerikanische Historiker Herbert R. Reginbogin in seinem 2006 erschienenen Buch »Der Vergleich«, damit habe sich auch die Zahl der aufgenommenen jüdischen Flüchtlinge »wesentlich erhöht«.³⁴ Reginbogins Interpretation, die er unter Bezug auf die St. Galler Studie aufstellt, ist irreführend. Tatsächlich ist davon auszugehen,

dass mindestens 1549 zusätzliche, vorwiegend jüdische Emigranten und Zivilflüchtlinge den Weg in die Schweiz fanden und damit vermutlich ihr Leben retten konnten. Aufgenommen wurden sie aber nicht etwa wegen einer humanen Politik, sondern dank Personen wie Paul Grüninger und Anderen, die sich gegen die offizielle Flüchtlingspolitik stellten und in der Folge persönliche Nachteile in Kauf nehmen mussten. Den weitaus grössten Teil der zusätzlich erfassten Flüchtlinge machten ohnehin jene Militär- und Zivilpersonen aus – Kriegsgefangene, Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter –, die in den letzten Kriegstagen zwar in oft bedauernswertem Zustand über die Grenze kamen, aber kaum mehr an Leib und Leben gefährdet waren.

Gerade um Fehlinterpretationen, die gelegentlich politisch motiviert sind, zu vermeiden, empfiehlt sich eine lebendige Erinnerungskultur an die Geschehnisse des Zweiten Weltkriegs. Die meisten Zeitzeugen sind nicht mehr am Leben, und auch manche von denen, die mit ihren Erinnerungen Wesentliches zur St. Galler Studie beigetragen haben, sind in der Zwischenzeit verstorben. Es ist an der Zeit, sichtbare Zeichen zu setzen, gerade in den Grenzorten am Bodensee und entlang des Alpenrheins: in Kreuzlingen, St. Margrethen, Buchs oder auch Diepoldsau. Dank der Hilfe Einheimischer konnten sich hier Tausende Verfolgte vor den Schergen des Dritten Reichs in Sicherheit bringen. Andere, auch daran ist zu erinnern, wurden hier in den Tod geschickt. Es sind Orte, die Geschichte geschrieben haben.

Anschrift des Verfassers:

Jörg Krummenacher-Schöll, NZZ-Büro Ostschweiz, Postfach 148, CH-9205 Waldkirch,
joergkrummenacher@bluewin.ch

ANMERKUNGEN

- 1 KRUMMENACHER-SCHÖLL, Jörg: Flüchtliges Glück. Die Flüchtlinge im Grenzkanton St. Gallen zur Zeit des Nationalsozialismus, Limmat Verlag, Zürich 2005.
- 2 TSCHUY, Theo: Carl Lutz und die Juden von Budapest. Zürich 1995.
- 3 BAUER, Yehuda: Freikauf von Juden? Verhandlungen zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und jüdischen Repräsentanten von 1933 bis 1945, Frankfurt am Main 1996, S. 310–314.
- 4 Ebd., S. 343–347. Die weiteren Treffen fanden am 3., 4., 5. und 29. September, 29. Oktober, 2. und 4. November 1944 statt.
- 5 Der Einreiseort Basel ergibt sich aus den in einer Datenbank des VSJF (Verein Schweizerischer Jüdi-

scher Fürsorgen) verzeichneten Einreisen aus Bergen-Belsen.

6 Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich, sog. Joint General-Dossier, Film 6.

7 BAUER S. 357.

8 Wie viele Personen tatsächlich im Kasztner-Zug waren, ist ungeklärt. Die Auper-Datei des Schweizerischen Bundesarchivs führt 1349 Personen auf, die SIG-Liste des Archivs für Zeitgeschichte 1362 Personen. Die SIG-Liste enthält 28 Namen, die nicht auf der Auper-Liste sind, die Auper-Liste 29 Namen, die nicht auf der SIG-Liste sind. Im besten Falle, zählt man alle Namen zusammen, befanden sich 1377 Personen im Zug. Der Blick in weitere Quellen ist wenig hilfreich: Jede von zehn konsultierten Quellen nennt eine andere Zahl.

- 9 ZIEGLER, Ernst: Hans Richard von Fels. Auszüge aus seinen Tagebüchern 1939 bis 1945, St. Gallen 1998, S. 178.
- 10 BAUER S. 344–345.
- 11 Die Schweiz und die deutschen Lösegelderpressungen in den besetzten Niederlanden. Beiheft zu: Die Schweiz und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus, S. 102 ff.
- 12 Interview mit Marianne Gromb-Gumpertz, 12. August 2004 in Zürich.
- 13 WISSMANN, Reto: Kantonale und kommunale Flüchtlingspolitik am Beispiel der Thurgauer Grenzgemeinde Kreuzlingen 1933–1945. Uznach 2001. S. 108: Brief der Israelitischen Gemeinde Kreuzlingen an den Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund vom 29. Januar 1945.
- 14 ADLER, Reinhold: Das war nicht nur »Karneval im August«. Das Internierungslager Biberach an der Riss 1942–1945. Auszug aus dem Buch in www.shoa.de.
- 15 ALTERMATT, Urs (Herausgeber): Die Schweizer Bundesräte. Ein biographisches Lexikon, Zürich und München 1991, S. 343 ff.
- 16 Interview von Stefan Keller mit Elias Sternbuch vom 22. Dezember 1991.
- 17 Tages-Anzeiger vom 12. Dezember 1998, Leserbrief von Dow Sternbuch.
- 18 ZIEGLER, Ernst: Über St. Gallen in die Freiheit, in: St. Galler Tagblatt vom 16. September 1999, Bericht von Fritz Spitzer.
- 19 PICARD Jacques: Die Schweiz und die Juden 1933–1945. Zürich 1994, S. 460 f.
- 20 Interview mit Ernst Diem, 19. Juli 2002 in St. Gallen.
- 21 ZIEGLER: Hans Richard von Fels, S. 198 ff.
- 22 Schweizerisches Bundesarchiv, E 27 (-) 14878 BD 7, Territorialkreis 7: Schlussbericht über den Aktivdienst 1939–1945, Internierung und Flüchtlingswesen.
- 23 ERLANGER, Simon: »Nur ein Durchgangsland«. Arbeitslager und Internierungslager für Flüchtlinge und Emigranten in der Schweiz 1940–1949, Zürich 2006, Anhang S. 263–269.
- 24 Schweizerisches Bundesarchiv, E 27 (-) 14878 BD 7, Territorialkreis 7: Schlussbericht über den Aktivdienst 1939–1945, Internierung und Flüchtlingswesen.
- 25 HÖRSCHELMANN, Claudia: Exilland Schweiz. Lebensbedingungen und Schicksale österreichischer Flüchtlinge 1938–1945, Innsbruck/Wien 1997, S. 81.
- 26 THÜRER, Georg: Der Kanton St. Gallen während der beiden Weltkriege. In: Rorschacher Neujahrsblatt, Rorschach 1968, S. 88.
- 27 Archimob: Zeitzeugen zur Schweizer Geschichte 1939–1945, Interview mit Ulrich Götz, Lagerkommandant St. Margrethen.
- 28 Buchser Chronik der Jahre 1945–1948, S. 10 ff.
- 29 KELLER, Paul: Marschall Pétains Reise durch die Schweiz im April 1945. Ausserdem: Neue Zürcher Zeitung vom 24. 4. 1985, Bericht eines Begleiters von Pétain.
- 30 LUDWIG, Carl Dr.: Die Flüchtlingspolitik der Schweiz seit 1933 bis zur Gegenwart (1957), Bern 1966. Der Bericht wurde ein erstes Mal 1957 veröffentlicht.
- 31 Schweizerisches Bundesarchiv E 4264 (-) 1985/196 und 1985/197, Eidgenössische Polizeiabteilung, »Zivile Flüchtlinge 1939–45«, Verzeichnis zur Personenaktenserie N.
- 32 Die Bundesbehörden bezeichneten jene vor allem jüdischen Zivilflüchtlinge, die vor Kriegsbeginn einreisten, als Emigranten.
- 33 KOLLER, Guido: Entscheidungen über Leben und Tod. Die behördliche Praxis in der schweizerischen Flüchtlingspolitik während des Zweiten Weltkrieges, in: Zeitschrift des Schweizerischen Bundesarchivs, die Schweiz und die Flüchtlinge 1933–1945, Studien und Quellen 22, Bern/Stuttgart/Wien 1996.
- 34 REGINBOGIN, Herbert R.: Der Vergleich. Die Politik der Schweiz zur Zeit des Zweiten Weltkriegs im internationalen Umfeld, Bern 2006, S. 122 und 246.